



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 222

Donnerstag, den 23. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 24. September l. Js., nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vornahme der Magistrats-Ergänzungswahlen.
2. Nachbewilligung von 1800 M für die Umgestaltung des Paulbrunnenplatzes. Ver. R. A.
3. Verkauf eines Grundstücks an der Alarntalerstraße. Ver. R. A.
4. Festsetzung der Jahresrechnung der Wasser- und Lichtwerke für das Rechnungsjahr 1907. Ver. Rechn.-R. A.
5. Anhörung der St. R. V. über die feste Anstellung des Stadtdieners Georg Pflug, des Stadtdieners Wilhelm Diebelius und des Oberfeuerwehrmannes Georg Krebs.
6. Auswahl eines Armenpflegers für das 2. Quartier im 6. Armenbezirk.
7. Projekt für die Umgestaltung des Wallmühlteiles.
8. Antrag auf Bewilligung von 15 000 M für Abfuhr und Unterbringung der sich bei der Ausführung der Erdarbeiten für das Alarntal ergebenden Bodenmassen.
9. Antrag des Magistrats auf Gewährung einer jährlichen Mitgliedschaft von 300 M an den hiesigen Armenverein.
10. Beschlußfassung über die erhobenen Einsprüche gegen die Nichtigkeit der Bürgerliste (§ 22 der Stadtordnung).
11. Antrag der Stadtverordneten Gul und Gerhardt:

Die St. R. V. wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen,

1. den Termin der diesjährigen Stadtverordnetenwahlen, wenigstens für die dritte Klasse, auf einen Sonntag festzusetzen;

2. den Wahlakt nicht zu unterbrechen, sondern in den Tagesstunden von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 8 Uhr durchzuführen zu lassen.

Wiesbaden, den 20. September 1909.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 67 bis 69 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und der §§ 28, 30, 32 und 33 des Genossenschafts-Gesetzes werden die Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (einschließlich der Genossenschaften) im Stadtkreis Wiesbaden hierdurch aufgefordert,

die seit dem 1. Januar 1909 etwa eingetretenen aber noch nicht angemeldeten Betriebsveränderungen, sowie etwaige Wechsel in der Person des Betriebsunternehmers längstens bis zum 20. Oktober l. J. im städtischen Verwaltungsgebäude, Marktstraße 1, Zimmer Nr. 8, während der Vormittagsstunden anzumelden bzw. mündlich zu Protokoll zu geben.

Diejenigen Betriebsunternehmer, welchen die Befreiung der Anmeldung zur Last fällt, bleiben der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen im Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträgen verpflichtet.

Wiesbaden, den 14. September 1909.

Der Sekr.-Vorstand.

Stadtaussch. J. B. Körner.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delsenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Marktstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Weder, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Kliegen, Wellstr. 42,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwabacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einsendung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Rr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Rr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Rr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Rr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533

Der Magistrat.

Die Natural-Berpflegungsstation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M, Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M, pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908. 18532

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Theobald Dellmeier, geboren am 10. Dezember 1866 zu Gausalgesheim, zuletzt Wellstr. 25 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 21. September 1909. (18628)

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner August Reim, geboren am 20. Mai 1873 zu Bierstadt, zuletzt Wörthstr. Nr. 11 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 20. Septbr. 1909. (18629)

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Georg Weiler, geb. am 22. 6. 1849 zu Hechtshausen und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Breitenbach, geb. am 17. 4. 1866 zu Dornbach. — 2. des Tagelöhners Jakob Wengel, geboren am 12. Februar 1853 zu Niederhadamar. — 3. der ledigen Modistin Emma West, geboren am 24. September 1883 zu Wiesbaden. — 4. des Tagelöhners Johann Widert, geb. am 17. 3. 1866 zu Schllg. — 5. der ledigen Dienstmagd Karoline Vogt, geb. am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster. — 6. des Büfflers Albert Berger, geb. am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 7. des Maurergehilfen August Berghof, geb. am 23. 10. 1878 zu Wiesbaden. — 8. des Schlosserhilfen Georg Berghof, geb. am 20. 8. 1871 zu Wiesbaden. — 9. der led. Antonietta Brunsma, geb. am 6. 10. 1886 zu Grafenbühl. — 10. des Buchhalters Karl Busch, geb. am 20. 4. 1880 zu Niederhofheim. — 11. der ledigen Wilhelm Dicks, geb. am 21. 6. 1866 zu Burgschwalbach. — 12. des Mühlendammers Wilhelm Hahn, geb. am 9. 1. 1868 zu Oberoffen. — 13. des Tagel. Wilhelm Hrohn, geb. am 7. 8. 1866 zu Springen. — 14. des Klaffers Bernhard Hendrichs, geboren am 4. Juni 1872 zu Labbed. — 15. des Schreibers Theodor Hofmann geboren am 10. 8. 1871 zu Wiesbaden. — 16. des Schweigers Georg Kaffenberger, geb. am 22. 9. 1857 zu Gadenheim. — 17. des Tagelöhners Albert Kaiser, geboren am 20. April 1866 zu Sommerda. — 18. des Schlosserhilfen Wilhelm Kees, geboren am 1. 2. 1878 zu Pessenbach. — 19. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 20. des Kürschnergehilfen Otto Kunz, geb. am 6. Sept. 1883 zu Aulzig. — 21. des Tapezierergehilfen Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 22. des Badergehilfen Louis Madenroth, geboren am 15. April 1874 zu Meerenberg. — 23. des Tagelöhners Nabanus Naunheimer, geboren am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 24. des Tagel. Phil. Neumann, geb. am 26. 4. 1871 zu Wiesbaden. — 25. des Tagelöhners Georg Ott, geb. am 27. 5. 1879 zu Gms. — 26. der Ehefrau Ferdinand Reimann, Maria geb. Köder, geb. am 27. Oktober 1880 zu Gms. — 27. des Tapeziers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 28. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1853 zu Mischelsleben. — 29. des Tapezierergehilfen Otto Reihner, geb. am 3. März 1885 zu Menau. — 30. des Glasergehilfen Wilhelm Rohberg, geb. am 28. Okt. 1868 zu Ghenmih. — 31. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Rosbach. — 32. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1873 zu Kropfingen. — 33. des Kaufm. Hermann Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlar. — 34. der ledigen Anna Schneidereit, geboren am 27. 12. 1881 zu Abb. — 35. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 36. des Kutschers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollenhof. — 37. der Witwe Heinrich Schwarz, Auguste geb. Gensch, geboren am 18. 6. 1875 zu Hochheim. — 38. der led. Nina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Halger. — 39. des Tagelöhners Johann Stähle, geb. am 29. November 1874 zu Baundorf. — 40. des Tagelöhners Chr. Vogel, geboren am 9. Sept. 1868 zu Weinberg. — 41. des Tagelöhners Friedrich Voßmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Stahfurt. — 42. des Lärchers Philipp Wiefendorn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 43. der verl. Ehefrau Rudolf Weidig geb. am 25. 6. 1879 zu Neuhof. — 44. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinner Emilie geb. Wagenbach, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. September 1909. (18622)

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Studienanstalt und Frauenschule.

Die Vorträge in der Frauenschule beginnen für das Winterhalbjahr am 15. Oktober d. Js. 9 Uhr. Die 6 verbindlichen Lehrgänge kosten 50 Mark das Halbjahr, jeder weitere Lehrgang 5 Mark. Anmeldungen bei dem Direktor wochentags außerhalb der Ferien Rühlgasse 5.

Für die Untertertia der Studienanstalt des Schuljahres 1910/11 können noch Anmeldungen erfolgen. Aufnahmebedingung: Reife für die 3. Klasse einer öffentlichen höheren Mädchenschule 18680

Der Direktor: Dr. Hofmann.

Bekanntmachung.

In der Stiftstraße zwischen Räderstraße und Elisabethstraße soll im Oktober d. Js. mit dem Umbau der Bahndamm in Teermarkadam begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabelnebe, das städtische Kanalsystem oder die Hauptwasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßendecken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

18707) Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Reichthverbreunungsanstalt (Main-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Klugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinfor (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobfor (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 50 J für 1 To. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Klugsche wird von jetzt ab zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach patentiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekte auf dem unterzeichneten Amt und bei dem Obermaschinenmeister der Reichthverbreunungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückerstattet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthschladen bewährt haben.

18107 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabeordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein-Produzenten des Stadtbezirks ihr Erzeugnis an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einföderung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abgabeordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Rühlgasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

181 Städt. Abg.amt.

Maya-Yoghurt-Milch

täglich frisch aus Kurmilch hergestellt
empfiehlt

Kraft's Milchkur-Anstalt

unter Kontrolle d. Vereins der Aerzte Wiesbadens

Dotzheimerstr. 113. :: Telefon 659.

Moderne Tapeten
Billigste Bezugsquelle
ist die
Tapeten-Manufaktur

Rudolf Haase, Inh. Ludwig Bauer, 9 Kleine Burgstr. 9
Telephon 2618. — Reste zu jedem Preis.

Billiger,

einfacher in der Verwendung,
dabei ebenso gut wie Vanille

ist

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.

Ein Päckchen für 10 Pfg. entspricht 2—3 Stangen
guter Vanille. J. 126

Billiger Schuhverkauf

J. Sandel, Marktstraße 22, Tel. 1894.

Akademische Zeichenschule von Fr. Joh. Stein
Kirchgasse 17, 2. St., früher Luitensplatz.
Erste und älteste Fachschule am Plage, für sämtl. Damen
und Kindergart. Einfache Methode der Zeichn. Schülerinnen-
Aufnahme tägl. Vel. gut f. Schnittmuster u. Art. nach Maß.
Kostume m. zugechnitten und eingerichtet. Büsten in allen
Nummern und Facos, auch nach Maß. (18832)



Guttschein.

Ausschneiden!

(Rückseite genau lesen!)

Als Guttschein nur gültig wenn:

Name und Wohnung

des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 222.

Donnerstag, den 23. September 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Brösing verbeugte sich schweigend. — „Ist Ihre Durchlaucht verheiratet?“ — fragte er weniger aus Neugier, als um einen Uebergang zu dem Hauptgegenstande seines Besuches zu finden. „Die Fürstin ist Witwe“ — sagte Anselmi. — „Ihr Gemahl schläft bei seinen Waffenbrüdern auf der Wahlstatt von Ostrolenta.“

„Also auch ein Opfer des Revolutionsjahres 1830“ — meinte Brösing.

„Gleich so vielen andern“ — setzte Anselmi düster hinzu — „die Einen schlafen unter dem Rasen, die Andern weilen noch auf fremder Erde als Verbannte, da ihnen die Heimat vielleicht für lange noch verschlossen ist.“

„Auch Deutschland hat sein bedeutendes Kontingent zur Emigration gestellt“ — meinte Brösing.

„Gewiß!“ — erwiderte Anselmi — „und nur Wenigen ist es, gleich mir, vergönnt, unter fremdem Schutze den heimischen Boden wieder zu betreten.“

„Wie?“ — rief Brösing — „Sie gehören auch zu den Kompromittierten des Wartburg- und Hambacher-Festes!“

„Ich gehörte dazu“ — erwiderte Anselmi. — „Aber jetzt bin ich Franzose, und das dreifarbige Banner schützt mich vor den etwaigen Folgen meiner jugendlichen Unbesonnenheiten. Und wissen Sie auch, wer Schuld daran ist, daß ich damals der Heimat den Rücken kehren mußte? Der Vater Ihrer Schülerin!“

„Herr Meerfeld?“ — rief Brösing. — „Ah, ich fange an zu begreifen!“

„Sie begreifen bis jetzt nur das Allgeringste, mein lieber Freund“ — sagte Anselmi, Brösing eine Zigarre offerierend, während er selbst eine zweite aus dem Kästchen auf dem Tische nahm und sie in Brand steckte. — „Lassen Sie uns ein Viertelstündchen plaudern. Ich bin Ihnen noch so manche Aufklärung schuldig, die ich Ihnen nicht länger vorenthalten will.“

Brösing hörte auf. Der Doktor begann: „Herr Meerfeld und ich sind alte Bekannte. Unsere Eltern wohnten als Nachbarn in Hamburg. Wir besuchten gemeinsam die Schule bis zur Konfirmation. Dann wandte sich Meerfeld der kaufmännischen Karriere zu und ich studierte. Während der ganzen Zeit, bis ich die Universität bezog, standen wir in ununterbrochenem freundschaftlichem Verkehr und auch während meines Aufenthaltes in Kiel und Greifswalde unterhielten wir einen freundschaftlichen Briefwechsel. Beide nur wenig mit Glücksgütern gesegnet, waren wir auf unsere eigenen Kräfte angewiesen. Während meiner Studienzeit hatte ich mich, wie fast alle Burschenschaftler, viel mit Politik beschäftigt. Als gewandter Redner und jugendlicher Scharführer zeichnete ich mich, freilich sehr zum Nachteile meines späteren Fortkommens, bei dem bekannten Wartburgfeste in ziemlich auffälliger Weise aus und lenkte so die Aufmerksamkeit der Polizei auf meine geringe Persönlichkeit. Es war damals die Zeit der sogenannten Demagogienhysterie. Denke ich heute zurück an die politischen Ideale, denen wir jungen Leute damals nachgingen, so muß ich, offen gestanden, nicht sowohl über das, was wir in dunklem Drange erstrebten, als darüber lachen, daß ernste Staatsmänner unsern Ideen eine politische Wichtigkeit beilegen konnten. Man machte aus uns politische Märtyrer und das war ebenso unpraktisch als komisch. Traurig war es nur für jene, die speziell dadurch betroffen wurden. Zu diesen gehörte auch ich. Zum Glücke bot mir die kleine Republik, meine Vaterstadt, wenigstens teilweise Schutz, aber die Aussicht auf eine sichere Lebensstellung nach Beendigung meiner Studien hatte ich verscherzt. Weit glücklicher war es Meerfeld ergangen. Ein gewiefter, man konnte fast sagen, genialer Kaufmann, nahm er als die rechte Hand seines Chefs, eines der ersten Hamburger Großhändler, eine ebenso vorteilhafte als geachtete Stellung in unserer Vaterstadt ein. Als ich mit dem Gefühle einer vorteilhaften Existenz dahin zurückkehrte, war er es, der mir, dem nahezu Hilflosen, mit Freundesliebe unter die Arme griff. Er verschaffte mir Beschäftigung und bot mir so die Mittel, nicht nur selbst anständig zu leben, sondern auch meine alte Mutter, die mehr noch als ich durch das Fehlschlagen ihrer schönsten Hoffnungen niedergedrückt war, nach Kräften zu unter-

stützen. Durch seine Vermittlung kam ich als Lehrer in das Haus seines Prinzipals und Clementines Mutter ward meine Schülerin.“

Der Doktor hielt einen Augenblick ein, um seine ausgegangene Zigarre wieder anzuzünden. Brösing bemerkte, daß die Hand, welche das brennende Bündelchen hielt, leicht zitterte.

„Was nun folgt?“ — fuhr Anselmi fort — „können Sie sich denken. Sie haben Clotildens von mir selbst gezeichnetes Bild gesehen; Sie sind in einer ähnlichen Lage, wie ich es war, und wenn man es auch meinem verwitterten Gesicht nicht mehr ansieht, daß sein Eigentümer damals den schmeichelhaften Beinamen der „schönen“ Emil trug, so dürfen Sie mir es doch auf mein Wort glauben. Clotilde war meine erste Liebe und auch sie liebte mich, wie selten ein Mann in dieser Welt geliebt wurde. Sie übernahm den Unterschied zwischen der Tochter des reichen Patriziers und dem armen Schlucker, dem sie ihre Liebe schenkte, und war bereit, alles zu opfern, um mir zu gehören. Daß von Clotildens Vater niemals etwas für unsere Liebe zu hoffen war, wußten wir beide nur allzuwohl. Ihre Mutter, gleichfalls die Tochter eines der reichsten Häuser Hamburgs, teilte vollkommen die Anschauungen ihres Vaters. Zudem häuften sie den ganzen Schatz ihrer Liebe auf Clotildens älteren Bruder, den zukünftigen Teilhaber der Firma, und setzten ihre Tochter in nur allzufühlbarer Weise zurück.“

Unsere Liebe war somit eine vollkommen hoffnungslose. Sie hatte nur einen Vertrauten, Meerfeld, welcher als treuer Freund zwar nicht ermangelte, mir vielfach Vorstellungen zu machen, dessenungeachtet aber mit Rat und Tat unser aussichtsloses Verhältnis nach Kräften unterstützte und förderte. — Dies war der Stand der Dinge, als eines Tages Clotildens Mutter ihre Tochter mit der Eröffnung überraschte, ein Geschäftsfreund des Hauses habe um die Hand des jungen Mädchens für seinen Sohn angehalten und der Vater habe zugestimmt. Alles schien verloren, denn daß Bitten nutzlos waren, wußten wir beide nur zu wohl. Ich habe in meinem viel bewegten Leben manchen Seelen Schmerz erfahren, aber nichts reicht an das heran, was wir damals litten. Im Uebermaß der Verzweiflung beschlossen wir gemeinsam zu sterben. Da erschien uns Meerfeld als Rettungsweg. Mit dämonischer Veredsamkeit bewog er uns zur Flucht. Er gab die nötigen Summen, um so lange im Auslande leben zu können, bis es ihm gelungen sein würde, Clotildens Eltern milder zu stimmen. Wir ließen uns überreden und flohen unter seiner Beihilfe nach Kopenhagen. Clotilde hatte sogleich nach unserer Ankunft in der dänischen Hauptstadt ihre Eltern in einem rührenden Briefe um Vergebung angefleht. Ich hatte meine Bitten mit den ihrigen vereinigt und mit bebendem Herzen erwarteten wir die Antwort. Sie sollte auch nicht ausbleiben! Aber welche Antwort ward uns zuteil! Als ich am fünften Tage allein den Gasthof verließ, um auf die Post zu gehen, ward ich auf offener Straße verhaftet und in's Gefängnis geführt. Denken Sie sich in meine entsetzliche Lage! Vierzehn lange Tage mußte ich in Kerkermauern zubringen, ehe man mich zum Verhöre führte. Wer aber beschreibe mein Erstaunen, als ich hier erfuhr, ich sei etwa nicht wegen Entführung, sondern auf Requisition aus Deutschland her, politischer Verbrechen angeklagt und meine Auslieferung an die Bundesbehörde stehe bevor. Ich ahnte, Clotildens Vater habe hier die Hand im Spiele. Ich täuschte mich. Meine Verhaftung war das Werk meines Freundes Meerfeld!“

„Insam!“ — rief Brösing aufspringend. — „Aber warum tat er das?“

„Oh“ — antwortete Anselmi mit bitterem Lächeln. — „Ihr Bräutigam ist ein gewiefter Diplomat! Sein Plan ging dahin, sich selbst zum Schwiegersohn und Kompagnon von Clotildens Vater zu machen. Ihr Bruder war nämlich kurz vorher in England gestorben und Clotilde nunmehr die einzige Erbin. Auf dem gewöhnlichen Wege war dies Ziel nicht zu erreichen. Deshalb mußte Clotilde derart kompromittiert werden, daß ihre Familie zuletzt froh war, wenn ein unbescholtener Mann ihr zur Verschwiegerung des Eltats die Hand bot.“

Demnach unser als Beispiel angezogener Wintervorrat:

	Einweiß	Stärke- und Fett	Fett
Wiesheu	1620	12300	300
Kleeheu	700	3810	120
Gerstestroh	112	3232	48
Hafestroh	112	3232	48
Erbsenstroh	114	1005	15
Munkelrüben	275	2500	25
Kartoffeln	157	1635	22
Reichte Frucht	17,5	400	10
	3107,5	28114	588

Nach obigen Angaben würden also nur die stickstoffreichen Bestandteile annähernd zur Ernährung ausreichen, wogegen ein Mangel von ungefähr 1608 Pfund verdaulichem Einweiß und 425 Pfund Fett entsteht, welcher durch den Zukauf von Kraftfutter gedeckt werden müßte. Hierzu eignen sich insbesondere die stickstoff- und fettreichen Oelfuchen, Viertreber, Malzkeime, Kleien, welche im Handel in großer Auswahl angeboten werden, und würden sich in obigem Falle namentlich die sehr fettreichen Palmkernkuchen, Sesamkuchen in Verbindung mit Kleien, Malzkeimen, Weizenfuttermehl etc. empfehlen. Ueber die Auswahl muß natürlich der Preis entscheiden und ist beim Ankauf immer große Vorsicht nötig, da der Gehalt der Kraftfuttermittel ganz bedeutend schwankt und man sich deshalb nur an die zuverlässigsten Quellen halten darf, wenn man nicht betrogen werden will.

Der gemeinsame Bezug ist hier von großem Werte und sollten unsere Landwirte sich mehr und mehr nach dem Muster der Konsumvereine zusammenschließen, welche für ihre Mitglieder Verträge mit Fabrikanten und Händlern abschließen, wodurch dieselben ihren Bedarf nicht nur bedeutend billiger, sondern auch in besser Qualität erhalten, denn es wird durch gegenseitige Untersuchungen festgestellt, ob die gelieferte Ware den garantierten Gehalt hat.

Acker und Garten.

Die Reife der Kartoffel ist eingetreten, wenn das Kraut abtrocknet und die Kartoffelknollen weich und gelb werden. Dies würde auch der richtige Zeitpunkt für die Ernte sein, wenn nicht wirtschaftliche Maßnahmen öfters dabei hinderlich in den Weg treten würden. In manchen Jahren bei feuchtkalter Witterung hält sich das Kraut bis in den Spätherbst hinein grün und doch muß die Ernte vorgenommen werden, damit sie vor Eintritt stärkeren Frostes beendet ist. In trockenen Jahren, bei warmer Witterung stirbt das Kraut schon frühzeitig ab, aber die Ernte kann noch nicht vorgenommen werden, weil die Arbeitskräfte durch andere wichtigere Erntearbeiten zu sehr in Anspruch genommen werden. Das ist auch in diesem Jahre der Fall. Das Kraut der Kartoffeln ist längst abgestorben, aber mit der Ernte hat man immer noch gezögert, weil man sehr gut weiß, daß sich Kartoffeln im Erdboden besser halten, als in den Kellern. Erst nachdem die Grummelernte beendet, schreitet man zum Ausnehmen der Kartoffeln. Dies geschieht in kleinen Wirtschaften mit Spaten, Gabel, Karst oder Gabel oder durch den Kartoffelaushöbeplag. In großen Wirtschaften durch eine Kartoffelerntemaschine. Durch die Handarbeit mitterst der genannten Geräte wird die Ernte jedenfalls am vollkommensten ausgeführt, doch geht sie dabei sehr langsam vonstatten, so daß man meist zum Kartoffelaushöbeplag greifen muß. Durch diesen wird die Erde mit den Kartoffeln abgehoben, sodas die krümelnde Erde durch die am Schar angebrachten Zinken oder Stäbe fällt und die Kartoffeln oben auf zu liegen kommen. Bei schwerem Boden ist die Trennung der Kartoffeln vom Boden aber nicht so leicht, es bleiben immer noch Kartoffeln im Erdboden, sodas durch ein Nachhacken oder öfters Eggen und Auflesen eine Nachernte vorgenommen werden muß.

Jeder Landwirt sollte versuchen, seine Wirtschaft so zu organisieren, daß er im Herbst den Dung flach unterpflügen kann und dann erst tief pflügt. In Wirtschaften mit Kleebau ist das erheblich erleichtert. Hier wird der Dung auf die Johannisbrache gefahren und hat man so reichlich Zeit. Wo man diese Brache dreimal pflügt, schält man das erste mal ganz flach, dann walzt man und nach geraumer Zeit eggt man. Die zweite Furche gibt als Saatkfurche und die dritte Furche schält man wieder, nur vielleicht ein wenig tiefer als die erste. Pflügt man hingegen so, daß jede Furche immer etwas tiefer als die vorhergehende ausfällt, so wird durch die dritte Furche die Ackerkrume zu stark gelodert.

Die Herbstpflanzung von Obstbäumen ist der Frühjahrspflanzung entschieden vorzuziehen und bietet vielfache Vorzüge. So können die Wurzeln noch vor Beginn der Wachstumsperiode Zeit finden, Faserwurzeln auszutreiben, die das Anwachsen des Baumes wesentlich fördern. Ferner hat der Baum Zeit, sich mit dem Erdreich zu setzen, da Regen und Schnee im Winter

das Zusammenfüllen der frisch umgegrabenen Erde befördern. Der Frost wird die Erde lockern, und zur Debaung geeignet machen. Die Wurzeln, welche auf diese Weise in einer lockeren, den atmosphärischen Einflüssen zugänglichen Erde sind, bleiben gesünder, entwickeln sich leichter und fräftiger, während dagegen im Frühjahr nach dem Aufgefrieren und Schneeschmelzen, die noch übermäßig mit Feuchtigkeit geschwängerte Erde schwer und lehmig wird, sich durch Regengüsse fest, durch Sonnenhitze zusammenballt, und eine zähe Kruste bildet, welche nicht fähig ist, Luft, Licht, Regen und Tau aufzunehmen.

Die Vertiefung wird spätestens Anfang Oktober auf gleich vorbereiteten Boden in Rillen von 15 Zentimeter Entfernung und 5 Zentimeter in den Reihen gelegt.

Auf dem Geflügelhofe.

Legenot. Es kommt nicht allzu selten vor, daß ein Huhn ein Ei nicht legen kann, entweder, weil es zu groß ist, oder quer im Hohlraum des Eileiters liegt, oder weil die Schleimhaut des lehtgenannten Körperteils entzündet und geschwollen ist. Dagegen wird empfohlen Einstromenlassen warmer Wasserdämpfe in den After und Eileiter oder Einhüllen der an Legenot leidenden Hühner in stark erwärmte, wollene Tücher, besonders ein Erwärmen des Unterleibes soll zuweilen schon genügen. Außerdem find die Tiere einige Zeit an einem warmen Orte unterzubringen. In hartnäckigen Fällen findet folgendes Verfahren Anwendung: Man legt das Huhn auf den Rücken, wo es von einem Gehilfen festgehalten wird, st und fettet den Legebarm mit dem Finger gut ein und sucht durch Schieben und Drücken von außen das Ei herauszupressen. Ist das Ei in einer in die Eierfchleimhaut gedrückten Vertiefung festgelemmt, aber von außen sichtbar, so schiebt man eine lange, reine Haarnadel dicht über und unter dem Ei mit den Schlingrändern nach auswärts in den Eileiter und versucht durch vorsichtiges Drücken das Ei über diesen Schlitten an das Tageslicht zu fördern.

Alzuviel ist ungesund. Es kann nicht dringend genug vor zu reichlichen Salzgaben an die Hühner gewarnt werden; es ist durchaus genug, wenn man den Hühnern über die Kartoffeln, Speisereiste oder Fleischkuchen so viel Salz streut, wie für die menschliche Gesundheit ausreichend und zuträglich ist. Erhalten sie mehr, so muß man befürchten, daß insbesondere die Legebennen davon erkranken. Die am häufigsten durch zu reichliche Salzgaben hervorgerufene Krankheit ist die Legenot.

Reinrassige Hennen in die ländlichen Bestände einzuschließen, lohnt sich im allgemeinen nicht, denn dafür ist der Unterschied in der Vegetätigkeit nicht groß genug. Wohl aber muß es lohnend sein, reinrassige Hähne oder Produkte rationeller Kreuzung einzuschließen, um durch diese regulierend auf die Formen und befestigend auf die Vererbung der Vegetätigkeit einzuwirken.

Die Teichwirtschaft.

Kalteiche müssen rund herum vom Wasser weit entfernt sein, denn sobald ein fließendes Wasser in der Nähe ist, wenn es auch keine Verbindung mit dem Teiche hat, gehen die Kalle auf betautem Grafe oft Viertelstunden weit fort nach dem Flusse. Außer dieser Eigenschaft müssen Kalteiche auch nicht zu klein sein, hohle Ufer und Wurzeln oder Steine haben und mit genügender Nahrung, besonders an Gründlingen versehen sein. Reicht letztere Nahrung nicht aus, dann kann man mit grünen und trockenen Erbsen füttern. Da sie selten, ja fast nie in Teichen streichen, so müssen die Sakaale allemal aus Flüssen rekrutiert werden.

Das Mährg in den Teichen muß man alljährlich ausschneiden, weil dasselbe das Erdreich sehr auslaugt, und dem Teiche schädlich ist. Es wird am besten im August, wo es im besten Wuchse ist, und am füglichsten mit einer großen Sichel, welche man an eine Stange bindet und damit das Schilf unter dem Wasser, jedoch nicht gar zu tief auf der Wurzel abgeschnitten. Wenn jedoch das Wasser über die Stoppeln geht, so faulen dieselben aus. Wird es aber auf der Wurzel abgeschnitten, so schlägt es nebenher und desto dichter aus.

Fischteichbesatz. Wieviel Karpfen man in einem Teiche von bestimmter Größe heranwachsen lassen kann, wenn man auf einen wirklichen Nutzen aus der Fischzucht rechnet, hängt von der Beschaffenheit des Teiches, dem größeren oder geringeren Reichtum desselben an Nahrungstoffen ab, ferner auch davon, ob die Fische einzig und allein auf die natürliche Nahrung angewiesen sind, oder ob sie auch künstlich gefüttert werden. Man kann daher keine bestimmten Zahlen angeben. Im allgemeinen läßt sich nur folgendes sagen: Von einfümmerigen Karpfen kann man pro Hektar, je nach der Nahrhaftigkeit der Teiche, also ohne Zuhilfenahme künstlichen Futters, 300 bis 600 Stück rechnen, die, wenn sie etwa 10 Gramm schwer eingefetzt wurden, im Herbst ein Gewicht von 1/4—1/2 Kilo erreichen können. Von zweifümmrigen Fischen setzt man 200 bis 400 Stück 1/4—1/2 Kilo schwere Karpfen pro Hektar ein, die dann im Herbst ein Gewicht von 1—1 1/4 Kilo haben sollen.

Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Leibold, Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weikum, Wiesbaden.

Der Landwirt.

□ □ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □ □

Winterfütterung.

Von C. Römer.

Wenn das Herannahen des Herbstes dem Weidegang des Viehes ein Ende setzt, und die Aufgabe einer zweckmäßigen Winterfütterung ihrer Bestände an die Landwirte herantritt, dann beschleicht manchen derselben ein banges Gefühl, wenn er seine Wintervorräte überblickt und bedenkt, wie lange dieselben reichen sollen, und was davon zu bestreiten ist, bis wieder geerntet werden kann. Doch auch hierin wollen wir unseren Lesern an die Hand gehen und einmal beispielsweise einen genauen Plan über die Einteilung u. Verwendung der vorhandenen Vorräte machen.

In erster Linie müssen wir uns durch einen Futterüberschlag davon überzeugen, ob die vorhandenen Wintervorräte ausreichen, um den Viehstand sowohl nach Menge als nach Gestalt hinreichend versorgen zu können. Von dieser Rechnung muß es abhängen, ob wir allenfalls durch Verkauf von Vieh, oder durch Zukauf von Futtermitteln das richtige Verhältnis herstellen wollen, eventuell müssen wir uns gleich vor Anfang des Winters darnach umsehen, wie wir die letzteren am billigsten beschaffen können.

Die sicherste Ermittlungsweise des Gewichtes unserer Futtervorräte, nämlich die mittelst einer Waage, ist in den meisten Fällen nicht anwendbar, da letztere eben auf den meisten Bauernhöfen fehlt, ein anderes Mittel, das Schätzen der eingefahrenen Futtern ist aber nicht sicher genug, um uns eine feste Grundlage für unsere wichtige Berechnung zu bieten. Zu einem sicheren Ergebnis kommen wir hingegen, wenn wir unsere Heu- und Strohvorräte auf dem Stode abstecken und berechnen. Haben wir die Länge, Höhe und Breite des Futterstodes in Metern ermittelt, so brauchen wir diese drei Maße nur miteinander zu vermehren, und haben dann den Kubikinhalt. Diesen vermehren wir wieder mit nachstehend angegebenem Gewichte und kommen dadurch ziemlich genau auf das Gewicht unseres Heu- und Strohvorrates.

1 Kubikmeter Heu	wiegt 150 Pfund
1 „ Winterstroh	142 „
1 „ Haferstroh	94 „
1 „ Gerstenstroh	80 „
1 „ Erbsenstroh	80 „

sofern sämtliche Strohart mit dem Flegel gedroschen sind. Dagegen erfordert Stroh, welches durch die Maschine gegangen ist, den 1½fachen Raum des mit dem Flegel gedroschenen. Befindet sich andererseits das Futter in Spitz nach oben zu laufenden Dachräumen, so darf man nur mit der Hälfte obiger Gewichtsangaben vermehren.

Das Gewicht der Wurzelgewächse hingegen läßt sich aus der Zahl der geernteten Wagen und Körbe ziemlich genau feststellen, sodaß wir so leicht eine Uebersicht über unsere Gesamtfuttervorräte gewinnen.

Auf Grund dieser Uebersicht können wir jetzt nun auch entscheiden, ob unser Futter für die zu überwinterten Tiere ausreicht und ob die einzelnen Nährstoffe im richtigen Verhältnisse vorhanden sind, denn jedes Tier bedarf zu seiner Ernährung einer gewissen Menge fester und flüssiger Bestandteile. Es erübrigt uns daher noch, in erster Linie über den Gehalt der einzelnen Futtermittel an Trockenbestandteilen uns Gewißheit zu verschaffen. So beträgt der Gehalt an Trockenbestandteilen durchschnittlich bei Wiesheu, Kleeheu, Gerstenstroh, Haferstroh, Erbsenstroh und Klee gras je 80 Prozent, bei leichter Frucht 85 Prozent, bei Runkelrüben 11 Prozent, bei Kartoffeln 24 Prozent und bei Grünfütter 75 Prozent.

Haben wir also, um zu einem praktischen Beispiele überzugehen, bei unserem Futterüberschlag nachstehende Gewichte ermittelt, so haben wir dadurch auch gleichzeitig das Gewicht der Trockenbestandteile:

	Str. m. pSt.	Trockenbestandt.	Str.
Wiesheu	300	80	240
Kleeheu	100	80	80
Gerstenstroh	80	80	64
Haferstroh	125	80	100
Erbsenstroh	30	80	24
Runkelrüben	250	11	27,5
Kartoffeln	75	24	18
Klee gras	225	80	180
Leichte Frucht	10	85	8,5
		zusammen	742

Das vorhandene Winterstroh haben wir bei unserer Berechnung vorläufig weggelassen, da solches zur Streu verwendet werden soll.

Von diesen uns zur Verfügung stehenden 742 Zentnern Trockenbestandteilen ziehen wir zunächst noch 5 Prozent als nötigen Vorrat für unvorhergesehene Fälle ab, so bleiben uns 705 Zentner Trockenbestandteile.

Da wir nun wissen, daß eine Kuh von 1000 Pfund Lebendgewicht zu ihrer vollständigen Ernährung täglich etwa 25 Pfund Trockenbestandteile bedarf, so können wir bei einer Winterfütterungszeit von 230 Tagen 12 Stück Großvieh zu 1000 Pfund Lebendgewicht oder eine entsprechend größere Anzahl leichteres Vieh erhalten. Auch dürfen wir Tieren, welche eine geringe Faltung ertragen, wie Arbeitsochsen, die den Winter über bloß im Stalle stehen, eine geringere Menge von Trockenbestandteilen geben und können dann einen entsprechend größeren Viehstand halten.

Nun entsteht aber noch die weitere Frage, ob unsere Futtermittel auch die erforderliche Menge von Nährstoffen enthalten und ob dieselben im richtigen Verhältnisse vorhanden sind.

Unsere Pflanzen bestehen aus gewissen Nährstoffgruppen, in der Hauptsache aus Eiweiß, Stärkemehl und Fett, von diesen ist Eiweiß reich an Stickstoff und dient im Tierkörper zur Blutbildung, zum Fleischansatz etc., während Stärkemehl und Fett keinen Stickstoff, dagegen viel Kohlenstoff enthalten und den Heizstoff für den Körper abgeben oder sich als Fett ablagern.

Es ist nun für jede Fütterung eine gewisse Menge dieser blutbildenden und stickstoffhaltigen Nährstoffe erforderlich, und sind selbstverständlich da, wo es sich um Wachstum und Gewichtszunahme, Fleischansatz oder Milchergiebigkeit handelt, auch größere Mengen stickstoffhaltiger Nahrung nötig, als da, wo nur die Erhaltung des Lebens bezweckt wird. Das Vorhandensein einer gewissen Menge Fett begünstigt aber nicht nur den Fettansatz, sondern es fördert auch die Verdauung schwer löslicher Nährstoffe, weshalb eine solche auch im Futter vorhanden sein muß. Das Verhältnis zwischen stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen ist also für die verschiedenen Nutzungszwecke ein verschiedenes; so verlangen z. B. Arbeitsochsen auf 12 Pfund stickstofffreie Nährstoffe 1 Pfund stickstoffhaltige, während eine Milchkuh bereits auf 5 Pfund stickstofffreie 1 Pfund stickstoffhaltige Nährstoffe verlangt.

Rechnen wir einen durchschnittlichen Bedarf von 12 Pfund stickstofffreien und 2 Pfund stickstoffhaltigen Nährstoffen in leicht verdaulicher Form auf das Stück mit 1000 Pfund Lebendgewicht, so bedürften wir für unsere 12 Stück Großvieh in 230 Tagen 4715 Pfund stickstoffhaltige und 28265 Pfund stickstofffreie Nährstoffe und 1025 Pfund Fett.

Nach angestellten Versuchen enthält aber:

	Eiweiß	Stärkemehl	Fett
Wiesheu	5,4	41,0	1,0
Kleeheu	7,0	38,1	1,2
Gerstenstroh	1,4	40,4	0,6
Haferstroh	1,5	40,4	0,6
Erbsenstroh	3,8	33,5	0,5
Runkelrüben	1,1	10,0	0,1
Kartoffeln	2,1	21,8	0,2
Klee gras	2,1	5,8	0,4
Leichte Frucht	0,75	40,0	1,0

Ich war das ahnungslose Mittel zum Zwecke. Mit satanischer Verschlinglichkeit hatte Meerfeld seine Pläne gesponnen. Während er den Eltern gegenüber eine vollendete, durch nichts mehr zu ändernde Tatsache schuf, hatte er mich zugleich heimlich denunziert. Schriftstücke, welche ihn, als dem Vertrauten, leicht zugänglich waren, unterstützten die jedenfalls anonyme Denunziation. Alles war im Dunkeln von langer Hand vorbereitet. Der Schlag traf sicher; ich schien rettungslos verloren. Das alles erfuhr oder vielmehr erriet ich erst viel später durch einen mir heimlich zugegangenen Brief Clotildens. Bis dahin war auch nicht der Schatten eines Verdachtes gegen den verräterischen Freund in meiner Seele aufgestiegen. Ich hielt mich einfach für ein Opfer der Politik. Mit welchem Jammer mich Clotildens mir unbekanntes Schicksal erfüllte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Daß ich des Mädchens mit seinem Worte erwähnen durfte, wenn ich sie nicht auch mit in's Verderben ziehen wollte, versteht sich. Zum Glück hatte ich unter ganzes Geld in ihren Händen zurückgelassen, so daß sie wenigstens nicht vollkommen mittellos in der fremden Stadt dastand.

Wenige Tage nach meinem Verhöre wurde ich nach Deutschland abgeführt und bezog mit einer Anzahl Unglücks-Genossen die Kasernatten der Festung. Es geschah dies kurz nach jenem verunglückten Rutsche, welchen im Jahre 1830 eine Handvoll Tollköpfe in Frankfurt unternommen hatten. Mein Prozeß zog sich entschuldigend in die Länge. Von einer Mitschuld meinerseits an jenem unsinnigen Unternehmen konnte natürlich keine Rede sein. Aber eine, wenn ich so sagen darf, ideale Mitschuld war durch meine Papiere zur Genüge dokumentiert. Endlich nach fast einjähriger Haft erfolgte der Urteilspruch. Ich wurde aus dem Gebiete der deutschen Bundesstaaten verbannt. Aus dem Tore meines Gefängnisses trat ich hinaus in's Exil. Von unbekannter Hand war eine Summe Geldes für mich angelangt. Wie segnete ich damals die treue Freundes-Hand, welche mir hinüber half nach meinem zweiten Vaterlande, nach Frankreich! Und doch war dieses Geld der Judaslohn, um welchen mir das Glück meines Lebens geraubt worden war. Es sollte ein Mittel sein, mich nur um so sicherer von der Heimat fern zu halten. Von Paris aus schrieb ich sogleich an Meerfeld. Keine Antwort erfolgte. Ich fürchtete, daß ich ihn am Ende auch noch in mein trauriges Los verwickelt, daß ich ihn um seine Existenz gebracht und aus der Heimat vertrieben hätte. Die erschütternde Nachricht vom Tode meiner Mutter hatte ich kurz vor meiner Entlassung aus der Haft erhalten. Ich sann hin und her, wie ich mir wohl verlässliche Nachricht aus der Heimat verschaffen sollte, als der Zufall mich mit einem Bekannten aus Hamburg zusammenführte. Von ihm erfuhr ich, Meerfeld sei Kompanion des Geschäftes, sei Clotildens Gatte.

Der Schlag vernichtete mich. Jetzt lag mit einem Male das elende Spiel, welches mit mir getrieben worden war, offen da. Aber ich mußte Gewißheit haben um jeden Preis. Daß Clotilde Meerfelds Mitschuldige nicht sein konnte, sagte mir mein Herz. Sie mußte also auch aufs Schändlichste hintergangen worden sein. Erst nach langer Zeit ward es mir möglich, durch vertraute Vermittelung einen Brief in Clotildens Hände gelangen zu lassen. Ich erhielt die Antwort auf demselben Wege. Sie enthielt das letzte Lebenswohl meiner Geliebten und zugleich die entsetzliche Aufklärung. Unsere Flucht war so unsichtig ausgeführt worden, daß niemand im Hause eine Ahnung von unserem Aufenthalte hatte.

Meerfeld, scheinbar voll Enttäuschung darüber, daß sein Freund die Ehre der Familie so entsetzlich geschädigt, stellte sich mit Feuereifer an die Spitze der Nachforschungen und leitete Clotildens Vater so lange irre, bis der rechte Augenblick gekommen war. Das tiefste Geheimnis bedeckte den Vorfall vor den Augen der Welt. Niemand als die Eltern und Meerfeld wußten darum. Wenige Stunden nach meiner Verhaftung traf er mit ihrem Vater in Kopenhagen ein. Clotilde, durch mein unerklärliches Ausbleiben aufs höchste beängstigt, sank beim Anblicke ihres Vaters in Ohnmacht. Während dieser um Hilfe eilte, erholte sich das Mädchen wieder. Meerfeld beschwor, ihn nicht als Mitwisser und Helfer der Flucht zu verraten, denn sonst sei alles rettungslos verloren. Clotilde schwieg und folgte willenslos ihrem Vater nach Hamburg. Meerfeld spielte seine so vortrefflich begonnene Rolle meisterhaft zu Ende. Die projektierte Verbindung Clotildens wukte er durch schlaue ausgestreute, aber unfakbare Gerüchte von dem Vorgefallenen zu hintertreiben. In dem väterlichen Hause führte Clotilde von jetzt an das Jammerleben einer Verstorbenen. Niemand als Meerfeld stand ihr im Geheimen zur Seite. Bald traf die Nachricht ein, ich sei zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden. Damit schwand Clotildens letzte Hoffnung. Um der Hölle im Vaterhause zu entgehen, willigte sie endlich in eine Verbindung mit Meerfeld ein. Die Eltern betrachteten diese Verbindung als die einzig mögliche Ehrenrettung ihrer kompromittierten Tochter, sogar noch als einen Akt der Aufopferung von seiten Meerfelds. So hatte er das langerstrebte Ziel glücklich erreicht; er war Schwiegersohn seines Chefs geworden, und bald war er auch Teilhaber der Firma. Erst mein Brief gab Clotilden teilweise Aufklärung. Eine heftige Szene zwischen dem Gatten, bei welcher Meerfeld zum ersten Male die Maske löstete und den großen Fehler beging, sich als Liebhaber aufzuspielen, machte den Verdacht zur Gewißheit, wenngleich Meerfeld nichts Bestimmtes eingestand. Das ohnehin nur lockere Band zerriß gänzlich, als noch weitere Anzeichen von Meerfelds Verrat hinzutraten.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Süßfrüchte.** Wie schnell sich der Konsum der Apfelsinen, namentlich in Deutschland, gehoben hat, darüber geben folgende, einem Fachblatt entnommene Zahlen Auskunft: Danach betrug der Verbrauch an frischen Süßfrüchten, hauptsächlich Apfelsinen, dann aber auch an Feigen, Pistazien usw. bis 1865 auf den Kopf der Bevölkerung 0.06 bis 0.09 Kg. und stieg bereits 15 Jahre später auf 0.18 Kg. pro Kopf. Der Verbrauch von sogenanntem „Studentenfutter“, d. h. von Rosinen, Mandeln, stieg von 11.540 Tonnen auf 18.510 Tonnen. Alle diese Süßfrüchte kommen über See zu uns; infolgedessen hatte auch die 1882 erfolgte Eröffnung der St.-Gott-hard-Bahn keinen Einfluß hinsichtlich der Verbilligung der Preise. Für Apfelsinen ist neben Italien auch Spanien unser Hauptlieferant. Eine Folge des beträchtlichen Preisrückgangs dieser Frucht war, daß der Verbrauch bereits 1896 auf 1.38 Kg. pro Kopf der Bevölkerung, also auf 42.706 Tonnen angewachsen war. Während noch 1851 bis 1855 in Hamburg, dem Haupt-Einfallsort der Süßfrüchte, der Preis für 100 Kg. Apfelsinen 36.70 M. war, bezahlte man in den Jahren 1896 nur noch 19.12 M. Einen ähnlichen Preisrückgang haben neuerdings die Zitronen aufzuweisen, nämlich von 36.65 M. auf 17.69 M. Auf dem Berliner Markt für Süßfrüchte, der eine sehr bedeutende Position hat, erhält man selbst beim Kleinhändler heute schon 4 Zitronen (allerdings nicht gerade hervorragende Qualität) für 10 S. Auch bei den Bananen ist noch eine hervorragende Verbilligung dieses schmackhaften Lebensmittels zu erwarten; erhält man doch z. B. in England schon ein ganzes Pfund Bananen für den gleichen Preis wie hier ein Stück.

□ **Der höchste Ballonaufstieg der Welt,** wobei die enorme Höhe von 29 040 Mtr. erreicht wurde, ist unlängst von dem belgischen meteorologischen Institut in Uccle erzielt worden, natürlich nur mit einem unbemannten Registrierballon. Einem lebenden Wesen wäre es ja unmöglich, in solche Höhen vorzudringen, wo der Luftdruck nur noch 10 Millimeter beträgt, und bekanntlich sind die Berliner Gelehrten Person und Süring mit 10 800 Mtr. in die bisher größte, von Menschen erreichte Höhe emporgestiegen, freilich auch nur in bewußtlosem Zustande. Die Belgier verwendeten bei ihren Versuchen nach den Angaben des deutschen Meteorologen Hergesell zwei miteinander verbundene Ballons, einen kleineren, der nicht prall gefüllt wird und gerade imstande ist, die Meßinstrumente in der Luft im Gleichgewicht zu erhalten, und einen größeren, der nur den Auftrieb zu besorgen hat. So kann letzterer zu gewaltigen Höhen emporsteigen, bis er schließlich platzt, worauf der kleine Ballon die Instrumente zur Erde trägt und auch deren Auffindung erleichtert, da er sich noch längere Zeit schwebend erhält. Bei dem erwähnten Aufstieg wurde in 29 040 Meter Höhe eine Temperatur von — 63.4 Grad gemessen, während die niedrigste Temperatur mit — 67 Grad schon in 12 900 Meter Höhe festgestellt wurde. Diese Tatsache scheint die von vielen Aerologen angenommene Hypothese zu bestätigen, wonach gewisse Wärmestrahlen der Sonne gar nicht bis zur Erde gelangen, sondern schon in den höheren Luftschichten absorbiert werden. Freilich wird es zunächst noch weiterer Aufstiege und Versuche bedürfen, um in dieser Beziehung klar sehen zu können.

□ **1 000 000 Beamte.** Frankreich wird zu Anfang des kommenden Jahres einen wahrhaft beneidenswerten Rekord aufstellen können. Das Budget des Staates, der Departements und der Gemeinden sieht für 1910 die Besoldung von nicht weniger als 913 889 Beamten vor. Davon entfallen auf Staatsbeamte 643 889, auf Angestellte der Departements und Kommunen 270 000. Zu diesen 913 889 bezahlten Stellen kommt dann noch eine große Anzahl einstweilen noch unbesoldeter, so daß die Million erreicht wird. Frankreich zählt rund vierzig Millionen Einwohner; auf vierzig Franzosen kommt also ein Beamter, Glückliches Land!

□ **Die Wunden des nächsten Krieges** werden, wie wir im „Türmer“ (Herausgeber Hr. v. Grotthuß) lesen, ganz furchtbare sein. Der Münchener Chirurg Fekler hat die Wirkung der modernen Spitzgeschosse auf Menschen und Tiere untersucht, indem er auf frische und konservierte Teile menschlicher Leichen und auf frisch getötete Hunde und Pferde schießen ließ. Nach dem „Militärarzt“ wurden durch über 26 000 Schüsse mit kriegsmäßiger Ladung 400 Treffer erzielt, und die Verarbeitungen des so gewonnenen Materials gab ein klares Bild von den in einem Zukunftskrieg zu erwartenden Verletzungen. Das neue Spitzgeschoss besitzt eine enorme Neigung zum Pendeln, infolgedessen zum Schief- und Querschlagen. Schon der geringste Widerstand vor Erreichung des eigentlichen Zieles genügt, um beim neuen Spitzgeschoss einen sogenannten Querschläger zu erzeugen, das heißt zu veranlassen, daß das Geschoss sein Opfer nicht mit der Spitze trifft, sondern mit der Breitseite. Es läßt sich denken, daß die hierdurch bewirkten Wunden viel schwerer sein müssen als beim Treffer mit der Geschosspitze. Ebenso verhält sich auch das mit der Spitze die Haut treffende Geschoss. Beim geringsten Widerstand im Innern des Körpers, also zum Beispiel im Uebergang von Weichteilen in Knochen, wird die Bahn abgelenkt, und es entsteht ein Querschläger. Kurz, die Verwundungsfähigkeit des neuen Geschosses ist gegenüber dem alten ganz erheblich gesteigert.